

Nicht minderen Schrecken erregt bei den Kindern der Klaubauf, eine Riesengestalt mit ungeheurem Bart und einem Rückenkorb, aus dem es wie Kindeswimmern laut wird; auch Hände und Füße, wie von Kindern, strecken sich aus dem Korb hervor oder es baumelt wohl gar daran ein Kopf nieder. Jetzt hört man von draußen ein erschreckliches Grunzen; der Leutfresser naht, eine Figur mit einem Schweins- oder anderem Thierkopf statt des Menschenhauptes auf den Schultern, Krallen statt der Finger und statt der Füße Pferdehufe, die mit Macht den Boden stampfen. Er frisst die bösen Kinder, nachdem sie im Nikláland gemästet worden sind. Hierzu kommen noch Jäger mit Hirschgeweihen auf dem Kopfe, winzige Zwerge mit ellenlangen Bärten und Riesen, die mit den Köpfen bis zur Stubendecke reichen, aber bald kleiner bald größer werden, Einsiedler und anderer abenteuerlicher Troß.

Der Nikláherr hält nun mit den Kindern, die sich ängstlich in den Winkel hinter dem Tische geflüchtet haben oder die Mutter beim Kleide festhalten, strenge Prüfung und spendet Lob und Tadel nach Verdienst. Sodann befragt er seinen kleinen Finger, der ihm alle Fehler und Vergehen, sowie alle Vorzüge und Tugenden der anwesenden Kinder offenbart. Schon will der Krampus nach einem der Buben greifen, der es sonst am festesten zu treiben pflegt, jetzt aber ganz verduzt im Tischwinkel hockt; aber die gütige Nikláfrau tritt schützend dazwischen. Doch bekommt der kleine Thunichtgut eine Hand voll tauber Nüsse und eine Birkenruthe zum Geschenk, welche letztere ihn, wenn er je wieder „schlimm“ sein sollte, von selbst durchbläuen wird. Die guten Kinder dagegen werden reichlich beschenkt. Dabei bekommen sie Brode, welche den Niklá, den Krampus, Hirsche und dergleichen vorstellen.

Hat der Oberösterreicher die Kinderschuhe ausgezogen und ist er in die Jugendjahre eingetreten, beginnt dem Bürschchen der Bart an der Oberlippe hervorzustechen, so fängt ihn wohl auch sonst der „Haber zu stechen“ an. Er gesellt sich mit seinen Altersgenossen in eine „Rud“ (Notte) zusammen. Mit einander gehen sie, mit einander zechen sie, mit einander singen sie, mit einander tanzen sie, mit einander ziehen sie zum „Kirta“ (Kirchtag, Jahrmarkt im Dorf), mit einander und für einander raufen sie, und besitzt der Eine oder der Andere von ihnen „einen Schatz“, so bringen sie ihm mit einander wohl auch einmal ein Ständchen dar.

Doch bleibt bei solchem Liebes-Stelldichein, beim „Gasselngehn“ und „Fensterln“ in der Regel jeder lieber allein, ja er wacht wohl eifersüchtig darüber, daß ihm kein anderer „in's Gän“ geht, sonst setzt es Hieb und Stich und Blut.

In stiller Abenddämmerung, bei hellem Mondschein und Sternepunkeln, in winterlicher Kälte oder in lauer Sommernacht geht der „Bua“ zu seinem „Dirndl“. Da pflegt es hinter dem Walde oder jenseits des Thales oder von einer Bergeshöhe her u. s. w.